

# Laibacher Zeitung.



Nr. 104.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 9. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben folgende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Potocki! In Genehmigung Ihrer Anträge erhalten Sie die Handschreiben, womit Ich Meinem Minister des Innern Grafen Taaffe von der ihm zeitweilig übertragenen Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung enthebe und Meinem geheimen Rath Ludwig Freiherrn v. Holzgethan zu Meinem Minister und Leiter des Finanzministeriums, den Alexander Freiherrn v. Petrinó zu Meinem Minister und Leiter des Ackerbauministeriums, dann den Kämmerer Victor Freiherrn v. Widmann zu Meinem Minister und Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung ernenne.

Zugleich enthebe Ich Sie von der Ihnen zeitweilig übertragenen Leitung des Ackerbauministeriums und den Sectionschef Karl Distler von der zeitweiligen Leitung des Finanzministeriums.

Wien, am 6. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Graf Taaffe! Indem Ich den Kämmerer Victor Freiherrn von Widmann zu Meinem Minister und Leiter des Ministeriums für Landesverteidigung ernenne, enthebe Ich Sie von der Ihnen zeitweilig übertragenen Leitung dieses Ministeriums.

Wien, am 6. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Freiherr v. Holzgethan! Ich ernenne Sie zu Meinem Minister und übertrage Ihnen die Leitung des Finanzministeriums.

Wien, am 6. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Freiherr v. Petrinó! Ich ernenne Sie zu Meinem Minister und übertrage Ihnen die Leitung des Ackerbauministeriums.

Wien, am 6. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Lieber Freiherr v. Widmann! Ich ernenne Sie zu Meinem Minister und übertrage Ihnen die Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung.

Wien, am 6. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Potocki m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 6. Mai d. J. dem Sectionschef des Finanzministeriums Karl Distler in Anerkennung seiner stets ausgezeichneten dienstlichen Wirksamkeit den Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 6. Mai d. J. das Mitglied des niederösterreichischen Landesauschusses Alois Czedit v. Bründelsberg zum Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen und dem Ministerialrathe dieses Ministeriums Eduard Freiherrn v. Tomasek den Titel und Charakter eines Sectionschefs taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Tschabuschnigg m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 6. Mai.

Mit Allerhöchster Entschliebung vom 18. April d. J. haben Se. k. und k. Apostolische Majestät zu genehmigen geruht, daß der im Reichsrathe eingebrachte Gesetzentwurf über die Erwerbsteuer zurückgezogen werde.

## Eine polnische Programmrede.

Paris, 3. Mai. Heute in der öffentlichen Sitzung der polnischen historisch-literarischen Gesellschaft, zur Feier des Jahrestages der Verfassung vom 3. Mai 1791, hielt der Fürst Czartoryski eine Rede, deren Resumé hier folgen möge:

Unser Schicksal ist mit dem Bestehen und der Zukunft der österreichisch-ungarischen Monarchie unzertrennlich verbunden. Wir haben noch heute theilweise dieselbe Aufgabe, die einst unser glorreicher König Johann Sobieski erfüllte: es ist unsere Pflicht, Oesterreich zu unterstützen und zu verteidigen.

Bei unserer mittleren Richtung zwischen dem deutschen Centralismus und dem czechischen Separatismus sind wir Träger der wahren österreichischen Idee, die in der Vereinigung verschiedener Völker in gemeinsamer Freiheit und zur gemeinsamen Verteidigung besteht.

Jetzt ist der Moment gekommen, wo wir zur Verwirklichung dieser Idee thätig beitragen können. Wir sind es, die die letzte Krise heraufbeschworen haben, und zufälligerweise trifft es sich, daß der Staatsmann, der jetzt am Ruder steht, ein Pole ist.

Indem wir durch den Austritt aus dem Reichsrathe den Sturz des bisherigen Systems verursachten, haben wir damit eine große Verantwortlichkeit und die Pflicht übernommen, bei dem neuen Ausbau in erster Reihe mitzuwirken. Wir können nicht mehr uns einfach zurückziehen, unthätig zusehen und abwarten, was geschehen wird. Es ist Zeit für uns, endlich einmal aus dem Regiren, aus dem Opponiren herauszutreten und thätig einzugreifen.

Es wäre unzeitgemäß, uns in Oesterreich immer noch als eine unterjochte Nation zu betrachten und der Wiener Regierung gegenüber, als einer fremden, in beobachtender Stellung zu verharren. Wir müssen uns einmal entschließen, sie wie die unsrige anzusehen und wir werden sie zur unsrigen machen, wenn wir daran nach dem Maße unserer Kräfte theilnehmen.

Zu diesem Zwecke müssen unsere Reichsrathsdeputirten in geschlossener Phalanx eine Regierungspartei, eine Partei der Initiative bilden und den Grafen Potocki nicht bloß passiv unterstützen, sondern ihm handelnd zur Seite stehen und bei der Erfüllung der ihm obschwebenden Aufgabe thätig mitwirken.

In welcher Weise dies geschehen soll, kann für uns kein Zweifel obwalten.

Wir können keine einseitig slavische Politik treiben.

In der Politik soll es überhaupt für uns kein Slaventhum, keine slavische Sache geben, wir kennen nur die historischen Nationen der Czechen, der Croaten, der Serben, denen wir bereitwillig unsere Hand reichen werden, wenn sie mit uns zusammen an der Erhaltung und Kräftigung Oesterreichs und Ungarns arbeiten wollen.

Ebenso wenig können wir Föderalisten sein, wenigstens nicht in dem Sinne, den man gewöhnlich in Oesterreich dem Föderalismus gibt. Wir sehen, daß dieses System rund herum von allen Feinden Oesterreichs und Ungarns, die auch die unseren sind, warm empfohlen wird. Die Organe Bismarcks, die russischen Regierungskreise, alle panslavistischen Agenten, die Anhänger Daco-Rumäniens, die Adepten Jung-Serbiens, überhaupt alle, die auf das Verderben Oesterreichs finnen, zeigen einen ungemessenen Eifer, um den Föderalismus zu predigen. Das genügt uns, um dieses System zu verwerfen.

## Feuilleton.

Franz Plafmann.

Krainische Novelle von R. Sch.

III.

Nacht war's inzwischen geworden, tiefe dunkle Nacht, und noch immer währte der Schmaus im hellerleuchteten Saale des Schlosses. Entsetzt blieb Franz, der eben eingetreten, um seine Mutter heute noch einmal zu sehen, an der Schwelle der Saalthür stehen, denn Wülder gräulicher Verwüstung boten sich seinen Augen. Ringsum lagen umgestürzte Stühle und zerbrochene Gefäße; unter der Tafel wälzten sich einige der Junker, von Trunkenheit betäubt, während andere lärmend und tobend umherwankten und die an der Wände hängenden Ahnenbilder mit höhnenden Spottreden beschimpften. Donnerndes Gelächter erscholl, so oft keiner der wilden Zecher, sinnverwirrt vom Rebenfaß, zu Boden sank. Dabei erbebt dröhnend der Saal und es schien, als erhoben die Ahnen drohend ihre ehrwürdigen Häupter, als zürnten sie den rohen Gefellen, die sie so übermüthig jetzt verhöhnerten. Allen voran wüthete der neue Herr von Dedengraz; wir hing sein langer Bart vom dunkel gerötheten Antlitz, wilde Lust blitzte in seinen von buschigen Brauen umschatteten Augen und hoch in der Rechten hielt er erhoben den schäumenden Becher.

„Ha,“ schrie er mit heiserer Stimme, „seht, wie der alte Plafmann dort mit seiner Solgenfrage grinst, als wär's ihm nicht genehm, daß wir aus seiner Ruh' ihn aufgeschreckt; Dein höhnisch Lächeln sollst du mir büßen, alter Graubart, so wahr mein Name Bertram heißt!“ Nach dieser übermüthigen Rede zog er sein langes

Schwert und wankte zu dem Gemälde des jüngst verstorbenen Schlossherrn, gefolgt von der jubelnden Rotte der Zecher. Athemlos hatte Franz zugehört und tiefe Bornesröthe flammte auf seinem edlen Antlitz. Schon stand Bertram vor dem Bilde und hob das Schwert zum verderblichen Streiche, da faßte Franz mit kräftiger Faust den erhobenen Arm des Rasenden und klirrend fiel die schwere Waffe aus der Hand des Uebermüthigen. Mit giftigem Blick stierte dieser auf den kühnen Jüngling, der sein Vorhaben so plötzlich vereitelt.

„Ich beschwör' Euch, rief Franz mit bebender Stimme, schon das Andenken des toten Greises, bedenkt, Ritter Bertram, er war mein Vater —“

„Du wagst es, mir zu widerstehen?“ unterbrach ihn Bertram mit lallender Zunge;“ fort aus dem Schlosse, daß ich Dich nimmer seh' in diesen Hallen!“

Doch Franz wich nicht und stellte sich schützend vor das Gemälde. Da ergriff wilder Ingrimmen den Junker und wüthendbrannt stürzte er sich auf den ihm widerstrebenden Stiefsohn; — ein furchtbares Ringen entstand, begleitet vom Geschrei der trunkenen Horde; es schien, als erdrückte Bertrams riesige Gestalt den schwächlichen Jüngling und schon schwanden dem Muthigen die Kräfte, da fühlte er plötzlich den Dolch, den er im Gürtel trug, und stieß denselben tief in die Seite des Gegners. Mit einem gräßlichen Fluche sank Bertram zu Boden, Franz aber stoh entsetzt aus dem Saale. Er sah nicht mehr, wie Maria, die in demselben Augenblicke eingetreten, sich laut weinend hinbeugte über die Leiche des undankbaren Gatten, — er sah nicht mehr, wie die Junker erschreckt auseinanderstoben und eiligst davonritten, denn längst schon flog er durch Wald und Feld auf seinem treuen Köhlein ins's nächtliche Dunkel. —

Der Mond ging auf und übergoss die Landschaft mit magischem Scheine. Aus Fenster des einsamen Häuschens lehnte Anna's lichte Gestalt und blickte mit feuchtem Auge nach dem nahen Wäldchen, wo sie vor wenigen Stunden am Busen ihres theuren Franz zum letztenmal geruht. Aus dem dunkeln Laub der Büsche glitzerten die silbernen Wasser der hüpfenden Bachlein und hinter dem Eichwald glänzten im bleichen Mondeslicht die weißen Zinnen des Schlosses Dedengraz. Dort weilten ihre Gedanken und bange Seufzer entstiegen dem schweren Herzen der liebenden Jungfrau. In ihrem losen Haar spielte der laue Nachtwind und liepelte ihr in's Ohr tausend Grüße von den Fenstern des Schlosses, die dort blinkten im gold'nen Kerzenschein.

Da rauschte es leise durch die stille Nacht, es war, als zöge ein tiefes Weh' durch die träumende Natur — die mächtigen Kronen der Eichen bewegten erschreckt ihre Häupter und angstvoll klagend tönte das Murmeln der Flüßchen. — — Plötzlich erscholl vom Schlosse her der Huftritt eines eilenden Rosses — athemlos folgte das Mädchen am Fenster mit ihren Blicken dem nächtlichen Reiter, bis er verschwand, und es war ihr, als hätte er ihr zugewinkt. Da durchzog bange Ahnung ihren bebenden Busen, lange noch blickte sie, das glühende Haupt gestützt auf ihren Arm, nach dem nahen Schlosse und sie sah, wie nach und nach die Lichter erloschen, eines nach dem andern. Nur eins blieb und flimmerte traurig in die dunkle Nacht. Dort weinte Maria um ihren verlorenen Gatten. —

IV.

Die wallenden Nebel, die auf der Stadt gelegen, tauchten, den Strahlen der aufgehenden Sonne weichend, in die Lüfte, und das alte Laibach mit seinen Mauern und Thürmen, Kirchen und Brücken, erwachte aus dem

Da wir im Interesse unserer eigenen Zukunft ein kräftiges Oesterreich wünschen müssen, so können wir nicht zugeben, daß man die Central-Regierung auf Null reducire und im Lande 17 souveräne Parlamente errichte, oder, wie die anderen wollen, daß man Oesterreich in eine Anzahl selbständiger Gruppen, jede unter der Regide einer märchenhaften Krone zerbröckle.

Wir denken nicht daran, Galizien auf die Stufe eines selbständigen Königreiches emporzuschwingen, wir beanspruchen für selbes keine eigene Krone, kein verantwortliches Ministerium, keinen souveränen Landtag. Unsere Wünsche sind weit bescheidenerer Art. Galizien ist für uns eine einfache Provinz, ein Theil unseres Vaterlandes, und Provinz soll es bleiben. Darum begnügen wir uns, für Galizien nur das rechte Maß der provinziellen Autonomie zu verlangen.

Nach alledem ergibt sich unser Programm von selbst. Es ist schlicht, einfach und läßt an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig. Es ist nicht nach einem philosophischen System construirt und nicht aus den alten Chroniken und Pergamenten geschöpft: es ist streng angepaßt an die realen Verhältnisse und auf die wirklichen, unleugbaren Thatsachen gegründet. Es ist nach unserer Ueberzeugung das einzige, das noch in Oesterreich möglich ist.

Wir stellen an die Spitze unseres Programmes die Einheit und die Integrität des ungarischen Königreiches als ein unwiderrufliches, außer aller Discussion stehendes Factum. Ungarn ist unser Stützpunkt, unser natürlicher Verbündete im Glück und Unglück. An dem 1867er-Ausgleich wollen wir weder selbst rühren, noch Andere rühren lassen.

Dann erkennen wir vollständig die Nothwendigkeit, diesseits der Leitha die politische Einheit Oesterreichs zu erhalten, repräsentirt durch den Reichsrath in Wien, den unsere Deputirten in der Regel beschicken sollen.

Wir glauben, daß der jetzt in Angriff genommene allgemeine Ausgleich sich schwerlich erzielen läßt durch Veränderungen in der Verfassung selbst, weil zuerst es nicht leicht ist, solche Veränderungen zu erdenken, die für alle 17 Provinzen — die kleinen und die großen — ebenmäßig passen und nicht den einen zu viel und den anderen zu wenig bieten, und dann, weil solche Veränderungen sich ohne die Deutschen nicht erreichen lassen, und die Deutschen notorisch von den Veränderungen in der Verfassung, die die Competenz des Reichsrathes zu begrenzen beabsichtigen, nichts wissen wollen.

Wir glauben darum, daß, wenn die Deutschen so sehr an der December-Verfassung halten und mit Recht oder Unrecht sie als ihr Palladium, als die einzige Garantie der Freiheit und sogar ihrer Sicherheit betrachten, nichts Anderes zu thun bleibt, als ihnen diese Verfassung beinahe unverändert zu belassen.

Wenn man einmal aus der verwirrenden Allgemeinheit der Stichworte heraustreten will, so wird man erkennen müssen, daß der allgemeine Ausgleich im Grunde nichts Anderes und nichts mehr bedeuten kann, als einen Ausgleich mit den Polen und mit den Tschechen, weil nur in Bezug auf Böhmen und Galizien von einer autonomen Stellung ernstlich die Rede sein kann.

Der Ausgleich mit den Polen ist sehr leicht zu bewerkstelligen. Wir anerkennen die December-Verfassung und wünschen zu Gunsten Galiziens uns einige Ausnahmen von dieser Verfassung, namentlich für das Unterrichts-

wesen, für die Justiz, für die locale Verwaltung. Der Ausgleich mit Galizien kann eben in der Weise einer besonderen Vereinbarung, wie der ähnliche Ausgleich mit Croatien und Ungarn, etwa auf Grund der Reichsbauerischen Motion, zu Stande kommen und in einer besonderen, vom Reichsrathe anzunehmenden Urkunde bezeichnet werden, die gleichsam ein Annex zu der Verfassung wäre. Die galizischen Deputirten werden dann zum Reichsrath, wie die Croaten zu dem Pester Landtag kommen, und nur wenn die Gegenstände verhandelt werden, die der Competenz des Lemberger Landtages überlassen werden, sich von der Abstimmung fernhalten.

Eine ganz ähnliche Stellung und in eben derselben Weise würde Böhmen zu gewähren sein und die Tschechen können auch nichts mehr präbendiren. Für alle übrigen Länder diesseits der Leitha wird die December-Verfassung in ihrem ganzen Inhalt und Umfang fortbestehen und die kleinen Nationalitäten, die in diesen Ländern vermischt unter sich oder mit den Deutschen leben, werden genug Garantie finden in den allgemeinen Bestimmungen der Verfassung, in den Gesetzen, die ihnen den Gebrauch und Entwicklung ihrer Sprachen und die Freiheit ihrer Schulen besser sichern werden, endlich in einem Verwaltungssystem, das fortwährend im Sinne des Selbstregiments und einer weisen Decentralisation zu entwickeln wäre.

Es würde so ein engerer Reichsrath (ohne Galizien und Böhmen) und ein Reichsrath in pleno (mit Galizien und Böhmen) bestehen, Begriffe, die wohl den Deutschen in Oesterreich aus der noch frischen Erinnerung geläufig sein dürften.

Und wenn die Tschechen sich noch der Verständigung auf dieser Basis widersetzen sollten, dann werden sie vorläufig außerhalb dieser Lösung bleiben und die österreichisch-ungarische Monarchie wird durch das Einvernehmen und das enge Bündniß der Ungarn, der Deutschen und der Polen erhalten werden. In dieser Stellung wird man warten können, bis endlich auch die Tschechen anderen Sinnes geworden sein werden.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 8. Mai.

In den letzten Tagen traf in Wien die Antwortnote Antonelli's auf die erste österreichische Note vom 10. Februar in der Concilsangelegenheit ein. Die Note hält unverändert an dem römischen Standpunkte fest. Die Gereiztheit des Tones in dieser Antwortnote hat wahrscheinlich darin ihren Grund, daß die erste österreichische Note alle späteren diplomatischen Schritte der anderen Mächte verursacht hat. Ein bedeutendes Actenstück ist die Rede Fürst Czartorjki's, welche wir weiter unten wegen ihrer Wichtigkeit in Bezug auf das Verhältniß der Polen zu Oesterreich und Deutschland ausführlich wiedergeben.

Die meisten Wiener Blätter acceptiren das vom Fürsten Czartorjki entwickelte Ausgleichsprogramm. Die Presse sagt, die von dem Fürsten ausgesprochenen Ansichten hätten bisher nur die deutschen Liberalen den Polen nahe gelegt. Die Tschechen müssen erkennen, daß sie auf die Unterstützung der Polen nicht rechnen können.

Die Zurückziehung des Erwerbsteuergesetzes wird gewiß allgemeine Befriedigung hervorrufen. Die Mehrzahl der Handelskammern, eine große Zahl

Vereine; und auch ein bedeutender Theil der Presse erklärten sich gegen das Gesetz oder doch gegen einzelne Bestimmungen desselben, und diese Manifestationen fanden in den vielen an den Reichsrath gelangten Petitionen Ausdruck. Im Reichsrathe selbst gelang es nur den unermüdblichen Bemühungen einiger Abgeordneten, einige die arbeitenden Classen am härtesten treffenden Bestimmungen zu beseitigen oder doch zu mildern. Aber auch nachdem das Gesetz durch das Parlament erledigt war, dauerte die Agitation gegen dasselbe fort und von allen Seiten ertönten Verwahrungen gegen das Gesetz. Dieser Forderung der öffentlichen Meinung wurde nun Rechnung getragen indem das Gesetz zurückgezogen wurde.

Das Abendblatt der „Prager Zeitung“ erklärt, „daß der Ton, welchen mehrere Prager Blätter angeschlagen, nicht geeignet sei, eine veröhnliche Stimmung zu fördern. Namentlich habe der Artikel des deutschen Czechenblattes, betitelt: „Auf verfassungsmäßigem Wege,“ in Wien sehr verstimmt. Man gebe sich der Hoffnung hin, daß die Parteiführer dem Artikel fernstehen. Die Bestätigung dieser Annahme wäre im Interesse der Tschechen erwünscht, umso mehr, als die Minister in den Wiener Conferenzen betont haben, ein Ausgleich sei nur auf verfassungsmäßigem Wege möglich.

Die Ankunft des Grafen Potocki in Prag ist nun definitiv für den 14. d. bestimmt. In czechischen Kreisen wird versichert, daß die Verhandlungen des Ministeriums mit den Polen Montag beginnen werden.

„Narodni Risty“ fordern das Ministerium zur Landtagsauflösung auf.

Eger, Karlsbad und Schlaggenwald haben sich zur Bildung eines Verfassungsvereines vereinigt.

„Pokrok“ plaidirt für die Abhaltung einer Conferenz behufs Discussion der Forderungen des niederen Clerus, welche als Petition eine Landtagsvorlage bilden sollen.

Das in Paris für die Annahme des Plebisits thätige Centralcomité schließt seine Wirksamkeit mit folgendem Aufruf:

„Wähler! Welche Aufgabe habt ihr zu erfüllen? Sonntag, den 8. Mai 1870, euch alle wie ein Mann zu euren Sectionen zu begeben, um daselbst zu stimmen wie am 10. December 1848, wo es weniger eine Wahl als ein Fest war, zu welchem die Bevölkerungen des flachen Landes und der Städte von allen Seiten, ihre Banner an der Spitze, unter den Rufen: „Es lebe Napoleon!“ zogen. Im December 1848 galt es, sich zwischen zwei Candidaten zu entscheiden. Im Mai 1870 gilt es, sich zwischen zwei Verfassungen zu entscheiden, zwischen derjenigen, die euch zeitweilig eurer Freiheiten beraubt hat, und der anderen, die sie euch definitiv wiedergibt. Vernünftiger Weise ist kein Schwanken möglich; geht also zur Abstimmung und stimmt alle mit „Ja.“ Auf diese Weise zählt euch und da ihr ohne jeden Zweifel weitaus die Zahlreichsten sein werdet, so sichert ihr die richtige Vertretung eurer Interessen und eurer Ansichten in allen Rundgebungen des allgemeinen Stimmrechtes. Ihr thut noch mehr; ihr füllt den Graben der Revolutionen aus, in welchen alle Regierungen gestürzt sind. Welche ist die Revolution, die Frankreich nicht Milliarden gekostet hätte?

Wähler! Wollt ihr die Freiheit? Stimmt mit „Ja!“ Wollt ihr die Ordnung? Stimmt mit „Ja!“ Wollt ihr den Bestand? Stimmt mit „Ja!“ Wollt ihr

nächtlichen Schlummer. Vom großen Thurme des Schloßberges erscholl des Wächters Horn in langgezogenen Tönen, die ehrfamen Bürger traten vor die Thüre, behäbig lächelnd ob des schönen Tages; auf den ruhigen Wellen des grünen Flusses wiegten sich bereits zahlreiche Fischerbarken und am Hauptplatze wogte buntfarbig die schreiende Menge der Käufer und Verkäufer.

Alles athmete Leben und Lust, nur oben im alten Schlosse blickte einsam und verlassen ein Jüngling durch das Gitter seiner dunklen Zelle nach dem blauen Himmel und der lachenden Natur, die da vor seinen Augen ausgebreitet lag im Glanze der Morgensonne. Dort glühten die Alpen, umwoben vom bläulichen Dufte der Nebel, da grühten die grünen Wälder im blitzenden Morgenthau, und weithin wogte der tausendfarbige Teppich der Felder und Auen. In süßen Melodien trugen die leichten Wellen des hauchenden Morgenwindes das Glockengeläute ferner Dörferlein ans Ohr des Gefangenen; dazwischen trillerte hoch in den Lüften die Lerche ihr trautes Liebeslied und von unten scholl der verworrene Lärm der geräuschvollen Stadt. —

Franz war rastlos geflohen, bis er erschöpft und todesmatt vom Pferde sank. Die nachsehenden Freunde Bertrams fanden ihn bewusstlos auf der Landstraße und ritten mit ihm in die Hauptstadt. Als der unglückliche Mörder seines Stiefvaters erwachte, fand er sich im Gefängniß. —

Von namenlosem Schmerze gefoltert, lehnte Franz am Fenster seiner Zelle. Das reizende Naturbild, welches seine Augen schauten, erinnerten ihn an die seligen Stunden im heimatischen Eichwald und seine Gedanken weilten in glühender Sehnsucht bei dem Bilde seiner Geliebten. Verzweiflungsvoll durchforschte sein Auge, ob irgend eine Rettung möglich, das kleine Gemach; da

gewahrte er hie und da verschiedene Namen und Sprüche, welche die früheren Bewohner dieser Zelle in die kahlen Mauern dieses Gefängnisses geschrieben. Begierig las er die Namen Aller, welche hier, beraubt der göttlichen Freiheit, geschmachtet und in tödtlicher Einsamkeit ihre Gedanken und Seufzer auf die starre Wand geworfen hatten. Lange stand Franz, in tiefen Ernst versunken, vor jenen Andenken seiner Vorgänger; — plötzlich fiel sein Blick auf einen Namen, dessen Bedeutung sein Blut zu Eis erstarren machte. Glühend brannten jene Lettern auf seiner Seele, denn sie erinnerten ihn an den ermordeten Gatten seiner Mutter, — ja noch mehr, sie schufen einen entsetzlichen Verdacht im bebenden Innern des Jünglings. In glühender Fieberhast rannte er gegen die Thür des Kerkers, denn das furchtbare Geheimniß trieb ihn fort aus der dämpften Zelle, hinaus in die freie Welt. Umsonst war sein Beginnen, die Thüre wankte nicht und endlich sank er besinnungslos auf sein elendes Lager. —

Der Tag verging und wieder tönte das Horn des wachsamem Thürmers. Wie ein milder Schatten senkte die Nacht sich auf die Erde und spendete Ruh' und Schlaf der müden Menschheit.

Wirre Träume ängstigten die Seele des schlafenden Gefangenen. Es war ihm, als sähe er durch's Gitter Bertrams blutigen Leichnam, dann wieder Anna's blasses Antlitz, und als er erschreckt aufsprang, sah er, daß es nur der Mond war, dessen Strahlen die Zelle mit geisterhaftem Lichte erfüllten. — Plötzlich vernahm leise Schritte sein Ohr; angstvoll horchte er auf, denn sie kamen immer näher, — die Thüre des Kerkers that sich auf und auf der Schwelle erschien eine weiße Gestalt, welche langsam seinem Lager zuschritt.

„Anna!“ rief der erstaunte Jüngling, — doch schnell legte sich, Stillschweigen gebietend, ihre Hand auf seinen

Mund, und er sank vor ihr auf die Knie, die weiße Hand mit Thränen und Küssen bedeckend.

„Gestern erfuhr ich,“ erzählte sie, leise lispelnd, dem Geliebten, „von meinem Vater, dem Schließer dieses Gefängnisses, die schreckliche Kunde von Bertrams Ende und Deiner Gefangennehmung, und tödtliches Bangen erfüllte mein trauerndes Herz. Als sich der Schlaf herabsenkte auf die müden Lider des Schlafes, ergriff ich sachte den Schlüsselbund, — der Mond leuchtete mir auf meinem Wege durch die öden Hallen und dieser treue Beschützer unserer Liebe half mir Deine Zelle finden. — Sprich, theurer Franz, ist's Wahrheit, was die Junker, die Dich so grausam hergeschleppt, meinem Vater erzählten? — — Du schweigst?“ —

„Verdammt mich nicht, meine Einzige, denn ich schmöd' es Dir bei unserer reinen Liebe, daß ich schuldlos an dem Blute meines Stiefvaters,“ rief Franz erregt und erzählte der Jungfrau die grauenvollen Ereignisse jener Nacht. Aengstlich horchte sie auf, als er fortfuhr: „Erst vor wenigen Stunden entdeckte mein Auge in diesen Mauern den Namen jenes Mannes, der das Herz meiner armen Mutter so schändlich betrogen. Anna! sahst Du nie den letzten Bewohner dieser Zelle?“

„Vor mehreren Monden war's, als ich meinen Vater auf einem seiner traurigen Gänge durch diese einsamen Räume begleitete; er öffnete eben diese Thüre, da sah ich, neugierig ins düstere Gemach blickend, eine hohe Gestalt mit wirrem Bart und wildem Blicke; wenig Tage darauf entfloh dieser unheimliche Gefelle auf räthselhafte Weise und ward nicht mehr gesehen.“

„Und sahst Du kein sonder Merkmal an dem Gefangenen?“ frug hastig der Jüngling.

„Wohl, — ich entsinne mich, — es schien mir, als brenne blutroth eine breite Narbe auf seiner Stirne . . .“

das Gedelhen? Stimmt mit „Ja!“ Wollt ihr unsere Bemühungen, unsere Hingebung anerkennen? Stimmt mit „Ja!“ (Gz. Albusera u. s. w.)

In einem der „Times“ zur Veröffentlichung eingegangenen Briefe vom Concil aus der Feder eines Bischofs, der indessen ungenannt bleibt, wird bitter über die den Bischöfen der Opposition zu Theil werdende Behandlung geklagt und auseinandergesetzt, wie das Concil von Anfang an eine fertige und abgemachte Sache nur zu sanctioniren veranlaßt worden sei, wie man es auf allen Seiten eingeengt und belästigt habe und wie die angebliche Freiheit der reine Hohn auf wirkliche Freiheit sei. Der Brief athmet Erbitterung und Niedergeschlagenheit.

In Spanien steht, nach der „Liberté“, eine Entscheidung bevor. In Madrid ist das Gerücht verbreitet, Serrano werde die Regentschaft an Prim abgeben, der mit allen Attributen eines Königs ausgestattet werden soll. Serrano wird bei Niederlegung der Regentschaft eine Proclamation an die Cortes richten. Gegen den 15. d. soll dies alles vor sich gehen.

Wie man der „Dniſee-ſtg.“ aus Warschau schreibt, publicirt der russische officielle „Kiewlanin“ in deutscher Sprache eine angeblich von czechischen Colonisten verfaßte Adresse ohne Unterschriften und ohne Angabe der Person, an welche sie gerichtet ist. In der Adresse wird das Glück gerühmt, das die czechischen Ansiedler angeblich in Rußland gefunden haben, und zwar in der übertriebensten Weise, die das ganze Machwerk als höchst verdächtig erscheinen läßt. So heißt es zum Beispiel darin: „Kein Wunder, daß wir Czechen im großen Slavenreiche frei aufathmen, daß wir uns zu Tausenden hieher drängen, daß wir uns hier wohl und glücklich fühlen; denn wir haben hier unsere Brüder Cyrill und Methodius gefunden, deren Ehre wir in der alten Heimat mit bewaffneter Hand erzwingen müssen; wir sind hier im Besitz und Genuß der ausgehntesten Volksfreiheiten (!), nach denen wir vergeblich strebten und die wir gegen die constitutionelle Freiheit Oesterreichs nicht vertauschen wollen.“ Die Adresse ist offenbar das Machwerk eines schlauen Agenten und hat den Zweck, recht zahlreiche czechische und deutsche Auswanderer nach Rußland zu locken.

Die Affaire von Marathon ist, wie der „Presse“ einer ihrer Correspondenten mittheilt, bereits zu einer Angelegenheit von europäischem Charakter angewachsen. Die von London aus kundgegebene Absicht, die griechische Regierung in energischer Weise zur Verantwortung zu ziehen, hat die hiedurch bedingte diplomatische Correspondenz zwischen den Cabinetten der drei großen Schuzmächte Griechenlands zu einer äußerst lebhaften gemacht. Wir hören hierüber, daß man in Petersburg und Paris, ungeachtet aller Erkenntniß der Dringlichkeit einer dem griechischen Gouvernement zu ertheilenden scharfen Rectio, dennoch mit dem Vorhaben Lord Clarendon's weder sympathisire, noch auch stillschweigend einverstanden sein wolle, der Griechenland zu ertheilenden Rüge eine über den Charakter eines diplomatischen Schrittes hinausreichende concretere Grundlage zu geben.

England hingegen scheint sich an die den Cabineten von Petersburg und Paris diesfalls beliebende Auffassung wenig kehren zu wollen und setzt im Einvernehmen mit Italien, und unter unmittelbarer Betheiligung desselben, zunächst eine sehr ernst gemeinte Demonstra-

tion gegen Griechenland ins Werk. Welche Ausdehnung diese letztere nehmen werde, hängt von der weiteren Gestaltung des diplomatischen Notenwechsels zwischen London, Paris und Petersburg ab.

## Tagesneuigkeiten.

— (Personalmachricht.) Sr. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl haben sich bewogen gefunden, dem unter dem höchsten Protectorate Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs-Kronprinzen Rudolf stehenden Vereine zur Erbauung des ersten Beamtenfamilienhauses „Rudolfs-Hof“ als Stifter beizutreten und den Vereinszwecken einen Stifterbeitrag von 1000 fl. zuzuwenden.

— (Professorengelalte an Staatsmittelschulen.) Der Erlaß des Leiters des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 19. April zur Durchführung des Gesetzes vom 9. April, betreffend die Gehalte der Professoren an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen macht in seinem Schlusse ausdrücklich aufmerksam auf den § 3 und 4 des die Pensionsbehandlung des Lehrpersonals regelnden Gesetzes vom 9. April, dem gemäß bei jenen Professoren (Directoren), welche das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben, jedenfalls und bei jenen Professoren (Directoren), welche das 65. Lebensjahr zurückgelegt haben, dann, wenn sie den Anforderungen ihres Amtes nicht mehr nach allen Beziehungen vollkommen zu genügen vermögen, von Fall zu Fall der Antrag auf Versetzung in den Ruhestand zu stellen ist.

— (Gehalte der Professoren an Mittelschulen.) Ein Erlaß des Leiters des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 19. v. M. an sämtliche k. k. Landeslehrer, beziehungsweise Landeslehrer — mit Ausnahme des Landeslehrers in Lemberg — behält behufs einer übereinstimmenden Vollziehung des Gesetzes vom 9. April d. J., betreffend die Gehalte der Professoren an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen die zu treffenden ersten Maßnahmen in der Regelung der Einkommensverhältnisse der Lehrer und Professoren an den einzelnen Staatsmittelschulen der ministeriellen Approbation vor, weshalb die bezüglichen Anträge bis längstens Ende Mai zu erstatten sind. Nach dem Erlaß bezieht sich die Bezeichnung „Mittelschule erster Classe“ im § 1 des Gesetzes zunächst auf diejenigen Gymnasien, an welchen bisher die Gehaltsstufen von 945 und 1050 fl. systemisirt waren, und erstreckt sich nunmehr in Gemäßheit des § 2 auch auf diejenigen Realschulen, welche sich in den Orten der gedachten Gymnasien befinden. § 11 des Gesetzes vom 9ten April d. J. bestimmt: „Directoren und Professoren der mit dem Oeffentlichkeitsrecht versehenen Mittelschulen der Gemeinden und Länder werden bei ihrem Uebertritt an eine Mittelschule des Staates so behandelt, als hätten sie stets an einer solchen gedient, wenn an der Anstalt, von welcher sie übertraten, die Reciprocität beobachtet wird und dies von den Erhaltern derselben schon vorher ausdrücklich erklärt war.“ Zur Durchführung dieser Bestimmung ist überall, wo dieselbe schon jetzt anwendbar ist, in eine Verhandlung mit der betreffenden Gemeinde oder dem Landesaussschusse zu treten. In jedem Falle, wo ein reciproces Verhältniß vereinbart wird, ist die darauf bezügliche Erklärung zu Anfang des nächsten Schuljahres an das Ministerium einzusenden.

— (Verzweiflung eines Liebestollen.) In Pest hat sich der Diener des dortigen Sechsteisters Fried-

rich im Festsaal seines Herrn durch Erhängen selbst entleibt. Der Selbstmörder, eine Art Don Juan, wurde von seinen Geliebten, deren er mehrere hatte, so sehr bedrängt, daß er in seiner Verzweiflung den freiwilligen Tod suchte.

— (Erdbeben.) Man schreibt der „Tr. Stg.“ aus Bolosca unterm 4. d. M.: Seit dem 27. l. M. dauern die Erdstöße in schneller Aufeinanderfolge und stets dieselbe Richtung einhaltend fort, ohne an Heftigkeit den ersten vom 27. zu erreichen. Sehr häufig ist blos der dröhnende Schall ohne Stoß zu hören, während sehr oft auch leichte wellenförmige Bewegungen ohne allen Schall bemerkt werden. In der gestrigen und auch in der heutigen Nacht wurden fünf stärkere und mehrere ganz leichte Erschütterungen wahrgenommen. Nach eingezogenen Erkundigungen haben sich die Erschütterungen vom 27. bis Bucari einerseits und andererseits bis über Castellnuovo hinaus sehr fühlbar gemacht. Außer in Sapiano, wo an einem Hause eine Hauptmauer eingestürzt ist, und in Castna, wo mehrere Häuser besonders starke Sprünge erlitten haben, sind keine Schäden vorgekommen. Wie von Holzhauern, die sich in den Waldungen gegen den Schneeberg befinden haben, in Erfahrung gebracht wurde, sollen dort die Erschütterungen noch viel heftiger verspürt worden sein als von Clana herwärts, so daß die Ansicht, es sei der Schneeberg das Centrum der Bewegung, sich zu bestätigen scheint, umsomehr, als die Verbreitung derselben nach Krain außer dem Refathale eine nur sehr geringe sein soll. Es scheint auch diesmal die größte Kraft des Stoßes sich längs der vom Schneeberg nach verschiedenen Richtungen ausgehenden Thäler zu erstrecken. Die größere Frequenz der Erschütterungen, sowie die ganze Formation des denselben so lange Zeit ausgelegten Terrains, in welchem unbestritten Steintohlenlager vorkommen, dürfte den Wunsch rechtfertigen, daß die Gegend von einem Gelehrten eingehend untersucht und studirt werde.

— Gegen die Landplage der Zigeuner) in den cisleithanischen Provinzen sollen nun energische Maßregeln ergriffen werden. Von Seite des k. k. Ministeriums für öffentliche Sicherheit ist nämlich allen politischen Behörden der strenge Auftrag zugegangen, über jene Zigeuner, welche bereits abgeschoben wurden, aber wieder zurückkehren und ohne Ausweis aufgegriffen werden, unmissichtlich Freiheitsstrafen zu verhängen und sie dann wieder abzuschieben. Man verspricht sich davon eine gute Wirkung, da Freiheitsstrafen für Zigeuner noch das Abschreckendste sind.

— (Oesterreichische Wäber.) Die ersten diesjährigen Curlisten weisen in Marienbad am 4. d. 39 Parteien mit 51 Personen, in Karlsbad am 30. April bereits 452 Parteien mit 639 Personen, in Teplitz am 27. April 102 Parteien mit 148 Personen nach.

## Locales.

— Herr Landespräsident Conrad v. Eybesfeld hat für die freiwillige Feuerwehr 50 fl. gespendet; ferner die Firma Gebrüder Luckmann 50 fl. und Josef Gregoritsch ebenfalls 50 fl.

— (Unsere Theaterfrage) dürfte als „vorläufig“ glücklich gelöst zu betrachten sein. In der gestrigen Versammlung der Logenbesitzer und Theaterfreunde erstattete der Vorsitzende des mit der Durchführung der Subscription für die verfloßene Saison beauftragten Theatercomité's, Herr Ferdinand Mahr, seinen Rechenschaftsbericht, wornach die Einnahmen 2939 fl. 18 kr., die Ausgaben 2547

„Er ist's! Dank Dir, gerechter Himmel, dank Dir, theuerstes aller Wesen! — Blick' hin, auf jene Wand.“

Ihre Blicke folgten seiner Hand; — dort leuchtete im bleichen Mondeschein der furchtbare Name Vertrams und Anna sank entsetzt in die Arme ihres Geliebten. — Es schlug Mitternacht.

„Blick', „hauchte Anna, „Blick', auf daß Du es heute noch der Menschheit verkünden kannst, wie fetsam das rächende Schicksal die Wege der Sterblichen durchkreuzt. Im Corridor liegt das weite Gewand meines Vaters, welches ich zu Deiner Rettung mitgebracht. Hülle Dich darein und folge mir.“

Franz that, wie die Geliebte ihm geheiß, und lautlos schritten die Liebenden durch die öden, todesstillen Hallen des Gefängnisses. Stürmisch pochte ihr Herz, als sie sich dem Thore näherten. Dort stand lauernd die Wache, gelehnt auf den Lauf der Musfete.

„Wohin, Jungfer Aennchen, wohin so eilig in später Nacht?“ frug der bärtige Soldat, als er die Liebenden gewahrte.

Den breiten Hut sich tief ins Antlitz drückend, bückte sich Franz, als beuge ihn schon die Last der Jahre, und beherzt erwiederte Anna: „Gar wichtige Geschäfte zwingen meinen Vater, in dieser Stunde zur Stadt hinab zu einem guten Freunde, der seiner schon mit Sehnsucht harret, sich zu begeben.“ In diesem Augenblicke verhüllte ein Wölklein die leuchtende Scheibe des Mondes und sie verschwanden im Dunkel der Nacht. Als die beiden am Rande des Hügel's angekommen, blieb Anna stehen. „Nun laß uns scheiden, Franz,“ sprach sie mit zitternder Stimme; das Herz wollte ihm schier brechen und innige Dankesworte stammelnd, hauchte er den letzten Kuß auf die Lippen der weinenden Jungfrau: „In wenigen Tagen siehst Du mich wieder,“ und Franz entwand den Blicken seiner theuren Geliebten.

## V.

Tief in den Mantel gehüllt, eilte Franz durch die Straßen Laibachs. Am Hauptplatz bog er in ein enges Gäßchen und nach wenig Augenblicken stand er am Ufer des rauschenden Flusses. Forschend irrte sein Auge über die bewegten Wellen der Laibach; alsbald durchflog ein freudiges Lächeln seine Züge und vorsichtig auf einer steinernen Treppe zum Wasser sich hinabschleichend, sprang er behend in einen ans Ufer gefletteten Nachen; — ein Fischer, der von den Mühen des Tages hier ausgeruht, fuhr erschreckt aus dem Schlafe.

„Ergreife das Ruder, wackerer Schiffsmann, und führe mich nur ein Viertelständchen bis zum Karlsstädterthor; es soll Dich nicht gereuen,“ sprach Franz, und ein goldenes Ringlein bligte vor den Augen des erstaunten Fischers.

Pfeilschnell durchschnitt das leichte Schiffelein die strömende Fluth und bald zeigten sich zur Linken die dunklen Mauern des Karlsstädterthores. Einen Steinwurf weiter hielt der rettende Kahn, der Jüngling eilte auf die Straße und erreichte in kurzer Zeit eine ihm wohlbekannte Herberge. Hier schwang er sich auf ein Roß, welches er vom gastlichen Wirthe gemietet, — und fort ging's im saufenden Galop nach Dedengraz, dem heimathlichen Stammschloß seiner Väter.

Acht Tage nach Franz Pflamanns Flucht aus den Schloßgefängnissen Laibachs saß eifrig plaudernd ein glückliches Brautpaar unter den schattigen Eichen des Wäldchens von Dedengraz. Athemlos horchend folgte die Jungfrau den Worten ihres künftigen Lebensgefährten und gar ängstlich pochte manchmal ihr liebend Herz bei dem Berichte des Jünglings.

„Tiefgebeugt von Gram und Schmerz reiste meine Mutter zur Hauptstadt; dort trat sie vor das hohe Stadtgericht, und zwei Tage lang blieb unentschieden das Schicksal ihres einzigen Sohnes —“

„Endlich brachte sie mir und meinem Vater,“ unterbrach ihn Anna, „die freudige Kunde Deiner Freisprechung — denn Vertram war, als er entflohen, für vogelfrei erklärt worden — und dankerfüllt sanken wir an den Busen der hartgeprüften Frau. Am Abend desselben Tages verließen wir Laibach.“

„Inzwischen,“ erzählte Franz, „harrte ich mit stürmischer Ungeduld ihrer Rückkehr. Täglich schaute ich sehnsuchtsvoll vom Schloßthurm hinaus auf die staubige Heerstraße; da — am vierten Tage war's — erblickte ich das heiß ersehnte Gefährte und Dein heiteres Winken verkündete mir, daß frohe Kund' ich zu erwarten hätte.“

„Ja,“ sprach Anna, „es war ein seliger Augenblick — unser Wiedersehen, und nichts soll uns mehr trennen!“

„Mein theures Mädchen!“ rief Franz und liebesvoll umfing er die erröthende Braut.

Da legten sich segnend die Hände Maria's, welche unbemerkt mit Anna's greisem Vater herangetreten, auf die Häupter der Liebenden, und die untergehende Sonne warf grüßend ihre Strahlen auf die schöne Bild.

Und wieder rauschte es leise in den Kronen der Eichen, wieder plätscherten geheimnißvoll die silbernen Flüßchen — doch diesmal zog sonnige Freude durch die herrliche Natur, denn im Wäldchen saßen vier glückliche Erdenkinder und schauten mit heiterem Blick in die Zukunft.

